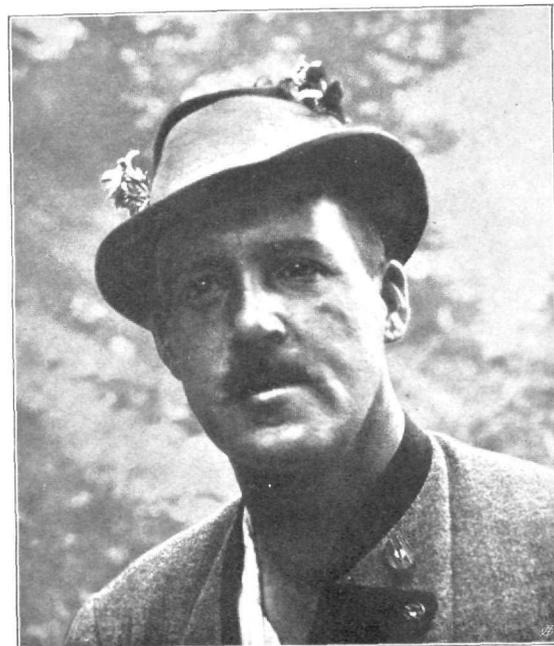


Paul Hauser.

Am 8. September 1914 fiel in Peterhof bei Grodek der Landeskonservator der Steiermark Dr. Paul Hauser. Freiwillig war er gleich nach Kriegsbeginn ins Feld gezogen und dem 3. Landw.-Inf.-Regt. als Bataillonsadjutant zugeteilt worden.

Ein Leben hat damit seinen jähen Abschluß gefunden, schlicht und einfach nach außen, aber voll seltener tiefer Innerlichkeit. Ein Mann war da unserem Lande gefallen, der eben erst begonnen hatte, sein reiches Wissen um die Fragen der Kunst in ruhiger und sicherer Weise einfließen zu lassen in die Kulturarbeit der Steiermark. Und wenn ich der Einladung der Schriftleitung und meinem eigenen Wunsche nachkomme, dem toten Jugendfreunde ein spätes Ehrenkränzlein aufs Grab zu legen, so weiß ich wohl, wie wenig mein Maß der Fülle der Erkenntnisse gerecht werden kann, die der Verewigte seinen eigensten künstlerischen Besitz nennen durfte.

Hausers äußerer Lebensgang ist bald erzählt. Nach Beendigung seiner Grazer Gymnasialstudien ging er nach Wien, um sich zum Pharmazeuten auszubilden, praktizierte in Wien und Triest und übernahm 1893 sein väterliches Erbe, die Apotheke am neuen Platz zu Klagenfurt. Im gleichen Jahre schloß er einen Ehebund, der ihm bis ans Ende die denkbar glücklichste Ergänzung seines Lebens war. Doch konnte der Apothekerberuf seiner ursprünglichen Veranlagung auf die Dauer nicht genügen. Schon hatten zahlreiche Reisen nach Italien Hausers Jugendliebe zur Kunst immer heißer entfacht und so ging er denn 1901 nach München, um Kunstgeschichte zu studieren. Furtwängler und Riehl, der Ästhetiker Lipps und der Nationalökonom Lujo Brentano wurden seine Lehrer. Dazwischen arbeitete er in den Ferien in der Heimat mit an einer Kunsttopographie von Kärnten. Dort lernte ihn der Generalkonservator Prof. Riegl kennen und faßte bald das wärmste Interesse an dem jungen Kunstgelehrten. Durch Riegl kam Hauser als Assistent der Zentralkommission nach



Wien, wo er sein Münchner Doktorat bald summa cum laude erneuerte. Im Jahre 1912 wurde er zum Landeskonservator der Steiermark bestellt.

In diesen schlichten Lebensrahmen nun hat Hauser eingetragene eine reiche Ernte künstlerischen Erlebens, die er nach den Lehrjahren bei den Ersten seines Faches vor allem verdankt seinem nachdenklichen Wandern und Reisen, seinem klaren Schauen, seinem feinen Verstehen, seinem warmen, ehrlichen Lieben. Dabei gleitet sein geistiges Lebensschifflein unter der Triebkraft einer ursprünglichen starken Neigung mit den Jahren aus dem oft unruhigen Wellenschlage der großen Kunstfragen immer mehr und mehr ins klare Wasser heimatlicher Kunstpflege.

Den Kern von Hausers künstlerischer Persönlichkeit bildet dabei seine große Art, den Dingen klar auf den Grund zu sehen und seine unbeirrbar Ehrlichkeit, mit der er für das richtig Erkannte ohne mildernde Zugeständnisse oder schwächliche Einschränkungen eintritt. Kennzeichnend für das eben Gesagte ist Hausers durchgreifende Art, vor allem die Grundmauern seines Faches rein auszuheben und aufzuführen. Da ist es denn fürs erste die Frage um das Wesen des „Stiles“, die ihn fortgesetzt beschäftigt und zu Erkenntnissen führt, die mustergültig sind in Überlegung und Darstellung. So, wenn er schreibt¹: „Stil ist nicht eine kleine Sammlung von gebräuchlichen Kunstformeln oder Ornamenten, sondern der unbewußte Ausdruck aller Errungenschaften und der ganzen Geistesrichtung eines Zeitalters, der schlechterdings jede Linie und jedes Verhältnis eines Kunstwerkes umfaßt. Um einen Stil wirklich richtig reproduzieren zu können, müßte sich der Künstler vollkommen in die Arbeits- und Ideenwelt der betreffenden Zeit hineinleben, und nicht genug damit, er müßte vollkommen auf alles vergessen, was darüberhinaus geschehen oder geschaffen worden ist. Tut er das nicht, und er kann es gar nicht tun, so arbeitet er doch im Stile der Jetztzeit, nur daß er diesen Stil mit Ornamenten ausstattet, die ihm nicht angemessen sind.“ Noch feiner gefaßt erscheint diese Erkenntnis in der nach Inhalt und Form wahrhaft glänzenden Arbeit Hausers über „Denkmalpflege und Stil“. Er sagt: „Der Stil kann nicht geschaffen werden, er ruht im Unbewußten und entsteht daraus von selbst. Im

¹ Gedanken über Ausschmückung von Landkirchen. Aus den Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs.

Moment seines Entstehens ist er unsichtbar und durchsichtig wie Glas, so daß alle künstlerischen Sonderabsichten, die auf das einzelne Kunstwerk als solches gerichtet sind, durch ihn hindurchscheinen und den Zeitgenossen vor allem anderen erkennbar sind. Später trübt sich das Glas und es kann ein Moment kommen, in dem die wirklichen Absichten des Künstlers hinter dem „Stil“ ganz verschwinden. Es bedarf dann kunsthistorischer Übung, um den Stil zuerst in seinem ganzen Umfange zu erkennen und dann das individuell Künstlerische vom Zeitstil sondern zu lernen. Die Folgerung, die sich aus dem Gesagten ergibt, ist leicht zu ziehen. Die auf einen „Stil“ gerichteten Absichten eines Künstlers sind überflüssig, der Stil tritt von selbst zum Kunstwerk, er ist die Mitgift seiner Zeit und Umgebung. Hat er es verstanden, für seine Zeit und Umgebung ein Großes, ein Gefälliges zu schaffen, so hat er allen stilistischen Forderungen entsprochen. Alles Darüberhinausgehen ist eine gefällige Selbstbespiegelung, ist eine Verhüllung der eigenen Schwäche, ist im letzten Grunde steril und unkünstlerisch.“

Von der Überzeugung ausgehend, daß die Gegenwart vor allem die Forderung nach historischer Wahrhaftigkeit gegenüber der oft unerfüllbaren nach ästhetischer Einheit vertritt, verurteilt Hauser alle „stilgerechten“ Ergänzungen, so schwer es auch dem Anfänger fürs erste wird, sich der suggestiven Kraft der historischen Ergänzung zu entziehen. „So wenig wir eine politische oder soziale Form der Vergangenheit wieder zum Leben zurückrufen können, so wenig können wir eine künstlerische Form, die einmal entstanden ist, wiederholen, denn es fehlen uns bei der einen und der anderen die langen und verzweigten Kausalreihen, aus denen allein sie hervorgehen konnten. Ist schon die Erkenntnis der ersten Unmöglichkeit noch immer nicht Gemeingut aller denkenden Kreise geworden, so ist die Erkenntnis der zweiten Unmöglichkeit nur auf wenige Wissende beschränkt.“

Das ist 1911 geschrieben. Fast scheint es, als ob diese grundlegende Auffassung auch heute noch nicht von allen Berufenen rückhaltlos geteilt würde, doch mehren sich die Zeichen, daß sich ihre innere Wahrheit immer mehr durchzusetzen beginnt. Hauser hat denn auch die praktischen Folgerungen daraus im Sinne seines genialen Lehrers Riegl etwa in folgenden Sätzen gezogen: „Alte Denkmäler sind nicht zu renovieren, wohl aber zu sichern. Jedes Stücklein daran ist heilig, weil es nie und durch nichts

ersetzt werden kann. Wenn es aber notwendig ist, etwas zu ergänzen, sei es aus rein statischen Gründen, sei es, um das Denkmal gebrauchsfähig zu erhalten, so täusche man mit dieser Ergänzung nicht ein Altes vor, sondern ergänze so, daß man alt und neu auch durch die Form voneinander unterscheiden kann. Aber man ergänze auch so, daß sich alt und neu harmonisch zusammenfügen, daß durch die Harmonie wieder ein Kunstwerk entsteht, freilich im modernen Sinne und nicht im Geiste der ursprünglichen Erbauer, den wir ja doch nie zu ergründen vermögen. Wie weit man hier in der Anlehnung an die vorherrschenden Formen des Ganzen gehen kann, das hängt vollkommen von der Aufgabe ab, die gestellt ist. Es gilt, den Geist und Sinn des Kunstwerkes zu erfassen und in ihm Alt und Neu in Einklang zu bringen. Das kann man nur, wenn man das alte Denkmal aufs feinste studiert, wenn man es respektiert, wenn man in ihm das Verehrungswürdige, das Stimmungsgebende sieht, dessen bescheidener Anhang und Ergänzung das Neue nur sein darf!“

Damit stehen wir schon mitten in Hausers späterem Lebenswerk. In zahlreichen Vorträgen hat er die Liebe zum künstlerischen Vermächtnis unserer Altvordern in weite Kreise getragen und anschließend daran die Aufgaben der Heimatschutzbewegung in überzeugender Weise entwickelt. Was immer dabei an farbigen Bildern von kirchlichen und weltlichen Denkmälern der Vergangenheit durch sein klares Künstlerauge fällt, es gestaltet sich auf dem Grunde eines feinen originellen Geistes zu einem Bekenntnis voll unbeirrbarer Überzeugung in erlesener Form. Und diese nachdenkliche Treue seines künstlerischen Erlebens gibt seinen Vorträgen eine innere Wärme, eine überzeugende Klarheit, deren Banne wir uns nicht entziehen können. Die stillen Wege, auf denen er mit seinen Zuhörern durch die blühenden Gärten seines Faches wandelt, sie führen uns immer zu weiten Ausblicken über die Höhen der einen, der großen Kunst. Und sein Urteil wird weit über die Fragen der Kunst hinaus dabei zum Weltbekenntnis eines tapferen starken Geistes, eines goldtreuen deutschen Mannes. In heiligem Zorn, oft mit kaustischem Witz, wendet er sich gegen die falschen Schlagworte unserer Zeit, gegen die Macht der Phrase, gegen unser gedankenloses Allerweltsmenschentum, gegen die künstlerische Armut unserer Zeit als Massenübel. Er prüft streng aber gerecht die Forderungen des Verkehres und der Hygiene und verurteilt das oft unüberlegte vorschnelle Entgegenkommen ihnen gegenüber

in Worten, die manchem Berufenen als bittere Wahrheiten ins Ohr klingen mögen. Immer wieder baut er dagegen an der Hand seiner meisterhaften Lichtbilder auf die in sich ruhende Schönheit alter Stadtbilder, ihrer Dome und Brücken, ihrer Türme und Tore, ihrer Bürger- und Geschlechterhäuser. Getragen von einem seltenen Einfühlen in die Geschichte unseres Volkes, weiß er den hohen Wert dieser Denkmale gerade für unsere Tage in überzeugender Weise festzulegen. Diese Liebe zur Heimat, sie durchglüht sein ernstes Mahnen mit stiller, nachhaltiger Wärme. Das alte Österreich hat es ihm angetan, in dem die Talente fröhlich blühen, wie in einem alten feudalen Garten, ohne daß er dabei zu einem blinden laudator temporis acti wird. Im Gegenteile. Er wendet sich (in dem Schlußworte zu seinem Vortrage über Denkmalpflege und Heimatschutz) scharf gegen die bequeme Auffassung, die öffentlichen Bestrebungen kurzweg in fortschrittliche und rückschrittliche zu teilen. Wenn das 19. Jahrhundert uns vor allem ungeheure Fortschritte auf politischem wie auf wissenschaftlichem und materiellem Gebiete gebracht hat, so mußte diese Anspannung aller Kräfte naturnotwendig mit einem zeitweisen Rückgange der individuellen Kultur bezahlt werden. Aber: „Wie seinerzeit die größten und reichsten Geister sich in die Reihen der politischen Kämpfer stellten, so hat sich auch jetzt wieder die Schar der Ritter vom heiligen Geiste zusammengetan, um die Massen aufzurufen zum Kampf um die Freiheit des Einzelnen, sein eigenes Leben zu leben, zum Kampf um die Schönheit unserer Gotteserde. Noch stehen wir erst am Anfange der großen Bewegung. Auch der Ruf zum Schutze unserer Denkmale ist nur ein Anfang. Noch gilt es nur, zu retten, was noch zu retten ist, noch gilt es, den Menschen die Augen zu öffnen, daß sie häßlich und schön unterscheiden lernen, daß sie lernen, für die Erhaltung des Schönen ein Opfer zu bringen. Aber schon stehen wir an der Schwelle einer neuen größeren Bewegung. Diese Bewegung heißt Heimatschutz. Schaute — nicht strebte — die Denkmalpflege noch zurück in die Vergangenheit, so führt der Heimatschutz schon ins Leben, in die Zukunft. Sagt die Denkmalpflege noch: erhaltet, so ruft der Heimatschutz schon: bauet, aber bauet so, daß sich das Neue würdig an das Alte lehne. Die dritte Bewegung wird, so hoffe ich, die einer neuen freien Kunst sein, die ihre Schätze wieder aus dem Innern des Menschen holt, die ihn emporführt zu jener Höhe, auf der er seiner Errungenschaften erst froh werden

kann. Keine rückschrittliche, nein, eine eminent kulturell fortschrittliche ist die Heimatschutzbewegung, und wenn ich Sie auffordere, uns Ihre Hilfe zu leisten, so rufe ich Sie auf als Kämpfer für das Morgenrot einer neuen, großen, glänzenden Kultur.“

Das war Paul Hauser.

Da kam die Nachricht von seinem Tode, — daß ihn sieben russische Kugeln getroffen, ihn und seinen Major, dem er gerade eine Meldung gebracht. Und ein Gedanke wollte sich aufdrängen: Wer der Heimat so Seltenes zu geben hat, der diene besser daheim auf seinem Posten, bis der Ruf an ihn ergeht mit allen anderen. Und doch: Über all der Überlegung steht die Tat, stumm beredt, sich selbst genug und hoch entrückt dem ängstlichen Erwägen. Der Mann, der für seinen still glühenden Idealismus beim ersten Rufe sein Blut gab, er blickt in unser weiteres Leben als willensstarker Held, als Vorbild über die Jahre hin, voll leise mahnender Überlegenheit in reiner Verklärung. Und voll geheimer Ergriffenheit werden wir oft mitten im Leben an das einsame Grab in Polen denken, daß den ersten Landeskonservator der Steiermark umschließt.

Das aber ist mir seither zur festen Gewißheit geworden: Ein gütiges Geschick hatte unserem Lande Paul Hauser zum Pfleger seiner Denkmale geschenkt — und ein Unersetzliches hat es an ihm verloren.

Hans Kloepfer.